

Julia Wong: „Auf der anderen Seite des Ozeans“

Das Küchenmädchen und der Forscher

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 09.06.2026

Humboldts Lateinamerika-Expedition, der Kampf um die Unabhängigkeit Perus und eine chinesische Migrationsgeschichte, erzählt von einer chinesisch-peruanischen Dichterin: Ein zwölfjähriges Mädchen, Tochter indo-chinesischer Einwanderer, begibt auf ein Forschungsschiff von Alexander von Humboldt. Sie heuert als Küchenjunge an.

Als Alexander von Humboldt und der französische Arzt und Botaniker Aimé Bonpland 1799 vom spanischen Hafen La Coruña in die Karibik aufbrechen, ist, so erzählt es dieser Roman, ein chinesischer Schiffsjunge an Bord, sein Name: Antonio Campos oder Ang Chi oder Ángel Chang. Spanisch, chinesisch oder eine Mischung aus beidem, wie man will. Der Junge ist ein verkleidetes 12jähriges Mädchen, das unbedingt die Armut und den Schmutz des Lebens als indo-chinesisches Einwandererkind in Spanien hinter sich lassen und in die verheißungsvolle Neue Welt aufbrechen will.

Überraschende Perspektiven

Julia Wong, als Tochter einer chinesischen Einwandererfamilie 1965 in Peru geboren, lebte zeitweise in China und Deutschland und starb 2024 in Lima. Sie hat in ihrem weitgefassten literarischen Werk immer wieder Autobiografisches anklingen lassen und auch ein wenig den Blick in die geschlossene Gemeinschaft der sogenannten Tusán, der Sino-Peruaner, geöffnet.

Der vorliegende Roman, das einzige Buch von Wong bisher, das je ins Deutsche übersetzt wurde. Er spiegelt in seinen Figuren auf vielfache Weise Beziehungen zwischen Kulturen, Schichten und nicht zuletzt den Geschlechtern. Und er tut das auf eine überraschende, diskrete und spielerische Weise.

Ángela, so wird das Mädchen am Ende seiner Reise heißen, ist ungebildet aber äußerst lernbegierig, versessen auf Wissen und Aufstieg. Wie sich ihre Persönlichkeit auf der Reise mit Humboldt über den Atlantik und danach bei der Durchquerung des amerikanischen Kontinents von Venezuela zur peruanischen Küste entfaltet, wie sie auf ihre Umgebung reagiert (und diese auf sie) – das ist die eine Seite dieser Geschichte. Es ist die der Öffentlichkeit abgewandte Seite, ohne Prestige und Anerkennung.

Julia Wong

Auf der anderen Seite des Ozeans

Aus dem Spanischen von Barbara Mesquita und Ineke Phaf-Rheinberger

Edition Isele, Eggingen 2026

200 Seiten

17,80 Euro

Aber Leute, die bei Expeditionen Suppe kochen, sehen andere Dinge als die, die die großen Entdeckungen machen – wie den Chimborazo besteigen, zum Beispiel, wenngleich nicht ganz. Und diese Dinge sind oft die interessanteren.

Jenseits konventioneller Erzählformen

Einen Teil der Geschichte erzählt Wong auch anhand eines (fiktiven) privaten Tagebuchs von Humboldt selbst. Hier fließt nicht nur ein, was aus seinen Berichten und Aufzeichnungen bekannt ist, sondern auch die Spekulationen über sein Privatleben. Seine Ablehnung der Sklaverei, seine positive Einstellung zur Unabhängigkeit der Kolonien, seine prinzipielle Humanität: das macht ihn für Ángela zu einem natürlichen Verbündeten – wenn auch auf große Distanz, die nur in sehr kurzen Augenblicken schwindet. Am Ende wird Ángela als Köchin bei einer peruanischen Adelsfamilie arbeiten. Das Land ist frei, die Verhältnisse nicht.

Manchmal rückt der Fokus der Erzählung auch in die spirituelle Sphäre, denn auch der titelgebende Ozean selbst meldet sich zu Wort. Er ist es, in dem alles zusammenkommt, die Küsten und Biografien der Europäer, der Chinesin, der versklavten Schwarzen und der Indigenen Perus.

An derartigen Passagen merkt man, dass Julia Wong vor allem Lyrikerin war: Die historischen Ereignisse sind für sie Anlass nicht nur des Erzählens, sondern auch eines klingenden und wirklich bezaubernden Rasonierens über Zugehörigkeit und Hoffnungen, über Verschiedenheiten und Erkenntnis des Eigenen. Es ist ein ungewöhnliches, ein unkonventionelles Buch, das bekannte Geschichten tatsächlich noch einmal sehr anders erzählt.